Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 6 (1837)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

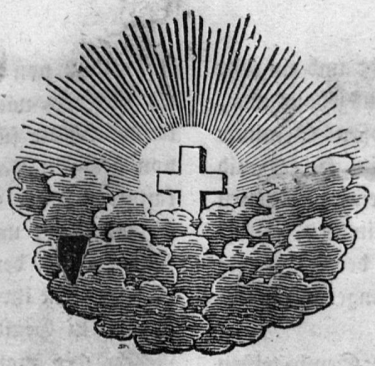
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 16. Herbstmonat
No. 37. 1837.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Ich will sie aufbauen und nicht zerstören, sie pflanzen und nicht ausreissen, und ich will ihnen ein Herz geben, daß sie mich erkennen, daß ich der Herr bin; sie sollen mein Volk, und ich will ihr Gott sein, denn sie werden sich zu mir bekehren von ganzem Herzen.
Jeremias 24, 6—7.

Bericht des hochw. Flaget, Bischofs von Bardstown, über den Zustand des Bisthums im Jahre 1810 und 1836. Auf den Wunsch des heil. Vaters dem Kardinal Fransoni abgestattet.

(Schluß.)

Als ich in meine Diözese kam, welche aus Kentucky und Tenesse besteht, sollen, wie man mir sagte, fünfzehn- bis sechszehntausend Katholiken da und dort zerstreut in diesen zwei Staaten sich gefunden haben, die nicht minder als 600 Meilen in der Länge und 400 Meilen in der Breite haben. Um allen diesen Katholiken die geistliche Pflege zu gewähren, waren nur zwei Weltgeistliche, Badin und Nerincx, und vier Väter Dominikaner da, und auch diese erst etwa drei bis vier Jahre.

Von den zehn oder eilf Kirchen, die in Kentucky anzutreffen waren, waren nur zwei von Stein, und diese nicht einmal ausgebaut. Die andern waren nur von Holz, und schlecht gebaut. Unter diesen letztern befand sich auch die Kirche von Bardstown, eigentlich meine Kathedrale, von der ich oben ein Paar Worte gesprochen. Nach dieser Schilderung kann man schließen, wie die übrigen sein mochten. Zu bemerken ist noch, daß Tenesse keine einzige Kirche hatte.

Um diese Zeit war der katholische Schulunterricht in diesen ausgedehnten Gegenden noch ganz und gar unbekannt. Daher die traurige Nothwendigkeit, daß die Aeltern sich gezwungen sahen, ihre Kinder in protestantische Schulen zu schicken, wo beide Geschlechter gemischt waren, oft zum Nachtheil der Religion und Sittlichkeit. Ach, oft preßten mir die Berichte über die Unordnungen, welche aus solcher Vermischung hervorgehen, die immer gefährlich, häufig verderblich ist, bittere Klagen aus; oft mußte ich mich selbst hievon überzeugen. So war die Diözese, als ich sie im Jahr 1811 betrat. Meine erste Sorge war deshalb, katholische Schulen zu errichten, um das Uebel im Grunde anzugreifen und es in der Wurzel abzuschneiden.

Ich machte den Anfang mit dem Seminar, um den Wünschen zu entsprechen, welche der heil. Vater in seinen Bullen ausgesprochen. Herr David, wie ich schon bemerkt habe, übernahm die wichtige Aufgabe, welche alle seine Talente und Tugenden bedurfte. Dieses Seminar wurde auf der Pflanzung errichtet, welche Herr Thomas Howard bei seinem kinderlosen Ableben dem Bischof und seinen Nachfolgern als Landhaus vermacht hatte. Mit Zustimmung der Madam Howard, welche während Lebzeiten die Nutznießung dieser Pflanzung hatte, bezog Hr. David dieselbe mit drei Seminaristen. Bald schlossen sich andere junge Männer an sie an, und im Laufe von 1812 waren zehn bis zwölf Seminaristen daselbst, die unser ganze Trost und unsere Freude waren, weil auf ihnen unsere und der ganzen Diözese Hoffnung ruhte. Gegenwärtig wird dieses Seminar von Herrn Lancastre, einem Zögling der Propaganda, geleitet. Zwanzig Seminaristen befinden sich darin, von denen sechs Philosophie und Theologie studiren. Als im

Jahr 1820 meine neue Kathedralkirche geweiht und ein sehr geräumiges Gebäude von Ziegelsteinen fast ausgebaut war, das zur bischöflichen Wohnung, zum großen Seminar und zum Pfarrhaus bestimmt war, zogen wir, Hr. David und ich, mit zehn Seminaristen in dasselbe ein, von denen einige schon die heil. Weihen hatten. Die jüngsten, welche noch am weitesten zurückstanden, blieben auf der Pflanzung von St. Thomas unter der Leitung eines jungen Priesters zurück, der zu Kentucky geweiht worden.

Im J. 1821 machten mir einige junge Seminaristen den Antrag, und zwar zu wiederholten Malen, eine Externenschule (Schule für Leute außer dem Seminar) zu eröffnen, welche, wie sie mir bemerkten, die Vortheile hätte, die schon im Seminar befindlichen Seminaristen zu unterstützen, und zugleich Mittel verschaffte, wieder neue aufnehmen zu können. Mehrmal schlug ich den Antrag aus; dies entflammte nur ihren Eifer noch mehr, bis ich endlich meine Zustimmung glaubte geben zu müßen; die Achtung, welche diese Schule sich mit Recht erwarb, war so groß, daß man bald ein Kollegium erbauen mußte. Anfangs wurde nur ein Flügel aufgebaut, dann ein zweiter; der Andrang der Schüler wurde aber so groß, daß man ein drittes Gebäude aufführen mußte, welches nun die zwei ersten so mit einander verbindet, daß es ein regelmäßiges Ganzes bildet, und ist so geräumig, daß es ganz wohl 150 Pensionäre fassen kann. Man zählt daselbst nun 100 Interne und etwa 50 Externe. Die Leitung ist in den Händen von Weltpriestern. Wiewohl die gesetzgebende Versammlung ganz protestantisch ist, hat sie ihm doch den Titel und die Privilegien einer Universität verliehen, was ein großer Vortheil ist, weil die jungen Leute da graduiren können. Ich bin als Moderator aufgestellt, mit dem Recht, alle Jahre die Administratoren ernennen zu dürfen.

Bald darauf wurde etwa 18 Meilen von Bardstown ein zweites Kollegium errichtet. Herr Byrnes aus Irland begann es unter dem bescheidenen Namen einer Landschule. Aber schon nach einigen Jahren wurde da beinahe das Gleiche gelehrt wie zu Bardstown. Da die Schülerzahl immer größer wurde, nahm die Schule den Namen eines Kollegiums der heil. Maria an. Einige Zeit nachher trat es der Gründer selbst und mit meiner vollen Zustimmung den ehrw. VV. Jesuiten ab, die es mit vielem Erfolg leiten; denn man berichtet mir, daß sie über hundert interne Zöglinge haben.

Wir hatten auch das Glück und das Vergnügen, mehrere Gemeinden von Klosterfrauen zu bilden. Sie theilen sich in folgende drei verschiedene Orden: 1. die von Loretto oder die Freundinnen Mariä am Fuße des Kreuzes; 2. die Frauen von der Liebe (Charité) nach den Statuten des heil. Vinzenz von Paul; 3. die Frauen vom dritten Orden des heil. Dominikus. Die Frauen von Loretto wurden im

Jahr 1812 von dem frommen und weisen Nerincx begründet. Er eröffnete nach meinem oft ausgesprochenen Wunsche eine kleine Schule für Töchter und übergab sie einer Fräulein von gewissen Jahren, deren Tugend und Fähigkeit er wohl kannte. Diese Schule wurde bald bekannt, und das war schon genug, um ihr eine große Zahl von Töchtern zu verschaffen, von denen sich nachgehends mehrere anerboten, die Arbeiten mit ihrer Lehrerin zu theilen. Bald nachher fiengen sie an, in Gemeinschaft zu leben, dann verlangten sie eine Regel, die man ihnen begreiflich nicht versagte. Endlich mußte man ihnen auch eine klösterliche Kleidung geben. In wenig Jahren nahm ihre Zahl so sehr zu, daß ihr Gründer ihre Statuten nach Rom zur Gutheißung glaubte schicken zu müßen. Die Kongregation der Kardinäle, denen sie zur Prüfung vorgelegt wurde, fand sie allzustreng; Se. Eminenz der Kardinal Fesch bezeichnete die Punkte, welche abgeändert werden sollten, und erklärte mir, daß, wenn die Nonnen die bezeichnete Abänderung sich gefallen lassen und eine der vier von der Kirche anerkannten Konstitutionen annehmen wollten, so würden sie von dem Augenblicke an als ein religiöser Orden betrachtet.

In der Zwischenzeit starb Hr. Nerincx. Sein Verlust wurde von allen Katholiken, vorab von den Nonnen lebhaft gefühlt. Hr. Chabrat, gegenwärtig mein Coadjutor, folgte ihm an der Stelle als Superior dieser Genossenschaft, die denn auch die Abänderung sich gefallen ließ, welche ich ihr in Gegenwart des neuen Vorstandes vorlegte. Gegenwärtig zählt diese interessante Familie über 140 Nonnen. Vor 15 Jahren wurde eine Kolonie davon in die Diözese von St. Louis abgeschickt, wo sie schon drei oder vier Niederlassungen haben, welche wohl gedeihen. Loretto, welches das Mutterhaus ist, liegt 15 Meilen von Bardstown. Das Kloster ist von Ziegelsteinen gebaut, steht auf einem schönen Platz und kann hundert Nonnen fassen. Auf dem gleichen Platze und in unbedeutender Entfernung ist ein schönes Pensionat aufgeführt worden für Töchter, welche eine vollständige Erziehung erhalten sollen. Auf verschiedenen Punkten von Kentucky sind von der nämlichen Familie noch vier andere Schulen errichtet worden, und alle werden von Tag zu Tag blühender.

Etwa ein Jahr nach dem Entstehen des Klosters von Loretto wurde das Kloster der Frauen der Liebe (Charité) gegründet, gleichermaßen durch Fügung der Vorsehung. Gott bediente sich hiezu des frommen und eifrigen Herrn David. Er leitete sie zum klösterlichen Leben an nach den Regeln des heil. Vinzenz von Paul, welche sie mit freudigem Herzen annahmen. Da sie sich der Erziehung von Töchtern wohlhabender Familien widmen sollten, so suchte man ihnen eine sehr sorgfältige Bildung zu geben. Ihre Fortschritte waren über unsere Erwartungen. Man schreibt mir, daß sich zu Nazareth, welches das Stammhaus ist,

gegenwärtig 96 Pensionäre befinden. Sie haben auch vier Sekundarschulen in verschiedenen Städten von Kentucky, nicht inbegriffen ein Waisenhaus, in welchem sich 30 Waisen befinden. Schon vor einigen Jahren ist auch zu Vincennes eine Kolonie dieser Familie gegründet worden. Die Anzahl sämmtlicher Frauen de Charité beläuft sich auf 75 bis 80.

Die Frauen vom dritten Orden des heil. Dominikus wurden im J. 1820 von den VV. Dominikanern gestiftet, welche auch ausschließlich die Leitung derselben auf sich haben. Sie haben zwei Schulen in Kentucky und mehrere andere in der Diözese vom Ohio. Ihre Anzahl weiß ich nicht.

Wenn man bedenkt, daß eine gewisse Anzahl Schüler beiderlei Geschlechtes, welche unsere Lehranstalten besuchen, nicht unserer Religion angehören; daß sie herkommen voll Vorurtheile gegen unsere Religionsübungen; daß sie aber beim Austritt aus denselben eines Bessern belehrt sind, — so kann man die unschätzbaren Vortheile berechnen, welche hieraus entspringen, und zu was für Hoffnungen sie in der Zukunft für den Katholizismus berechtigen, nichts zu sagen von ihren jetzigen Früchten und von den häufigen Bekehrungen, welche unter der studierenden Jugend beiderlei Geschlechtes sich ergeben. Man darf jedoch nicht glauben, daß nur die Vortrefflichkeit unserer katholischen Anstalten es ist, was ihnen die Jugend aller Sekten zuzieht, es ist dies auch das geheimnißvolle Werk der göttlichen Vorsehung, die sich das Geheimniß davon vorbehalten will. Indeß bieten unsere Priester und Nonnen Allem auf, den Verstand ihrer Zöglinge aufzuklären und ihre Herzen für die Tugend zu bilden. Deshalb ist es auch nicht selten, daß man junge Protestanten, wenn sie aus unsern Schulen austreten, in ihren Familien und in der Welt als unsere Vertheidiger auftreten sieht, und daß sie die Vortrefflichkeit unseres Glaubens vertheidigen durch die Regelmäßigkeit unseres Lebenswandels, wovon sie selbst Zeugen gewesen sind, insbesondere aber durch unsere Aufopferung, deren Gegenstand sie zum Theil selbst waren.

Wir haben der göttlichen Vorsehung auch zu danken für alle die vielen religiösen Gebäude, welche die Katholiken von 1810 an bis jetzt aufgeführt haben. Mehr als dreißig solid gebaute und ganz vollendete Kirchen sind auf verschiedenen Punkten von Kentucky durch Subskriptionen aufgeführt worden, wozu auch mehrere Protestanten großmüthig das Ihrige beitrugen. Ich muß jedoch bemerken, daß beim Bau meiner Kathedrale die Subskriptionen ein Defizit von 30,000 Franken übrig ließen; das anderwärts mußte gesucht werden, aber — gedankt sei's der unendlichen Güte Gottes — Alles ist bezahlt, und wenn mir auch einiges fehlt, so bin ich doch nichts schuldig.

Wenn ich bedenke, was in so wenigen Jahren geschehen in einem Lande, das vor noch kaum 80 Jahren von wilden Menschen und Thieren bewohnt war, so fühle ich

mich lebhaft gedrungen Gott zu preisen, der dies Alles gethan, und ihm von ganzem Herzen zu danken. Aber ich kann auch meine zahlreichen Freunde in Europa nicht vergessen, denen ich hier alle Beweise meiner Erkenntlichkeit schuldig bin. Mag sich die Hand, welche giebt, auch verbergen, sie ist im Buche des Lebens bekannt. Namen, theuer der Religion, sind tief eingeschrieben in meinem Herzen, tief eingeschrieben in die Herzen meines Klerus und aller meiner Diözesanen. Ich habe meiner Geistlichkeit erwähnt. O möge Gott sie segnen! Möge er segnen ihre beständigen Opfer und ihre edle Hingebung, ohne welche nichts von allem dem noch wäre, was in meiner Diözese besteht. Aber ach! diese jungen Priester, welche ich liebe wie mich selbst, diese so eifrigen und liebenswürdigen Priester erschöpfen ihre Lebenskräfte schnell. Für sie kommt das Alter und seine Schwäche vor der Zeit, was offenbar die Folge ihrer langen Reisen und ihrer beschwerlichen Missionen ist. Schon sind mehrere von ihnen erschöpft, und zwar ohne ein Auskunftsmittel. Wo sollen sie nun hingehen nach so glorwürdigen Thaten? Ach! ich weiß nicht was anfangen, und das macht mich trostlos. Hieraus ergiebt sich, wie dringend das Bedürfniß eines Zufluchtshauses für kranke und schwache Priester ist; aber die Mittel!!

Wenn der religiöse Zustand in Kentucky befriedigend ist, so ist es nicht so mit Tenesse, welches nur eine einzige Kirche und keinen einzigen residirenden Priester hat. Alles, was ich bisher thun konnte, war, daß ich von Zeit zu Zeit einen Priester hinschickte, der aber, weil er nicht lange blieb, nicht viele Früchte oder nicht bleibende Früchte erzielen konnte. Es wäre nöthig, dort beständig zwei Missionäre von geprüfter Tugend und von mehr als gewöhnlicher Bildung zu erhalten. Aber die Mittel!!

Die Anzahl der Taubstummen ist in den Staaten von Kentucky und Ohio sehr groß. Für diese so unglückliche und interessante Gattung von Menschen ein Erziehungshaus zu errichten wäre für die Religion ein eben so großer Dienst als für die unglücklichen Familien. Alles ist hiefür zubereitet; die Lehrer und Lehrerinnen, diese unglücklichen Geschöpfe zu bilden, sind gefunden. Aber die Gebäude, sie unterzubringen, und das Brod, sie zu ernähren — das fehlt uns!!

Ich darf nicht mehr von der Nothwendigkeit einiger Schulen der christlichen Schulbrüder reden, um die Kinder der Armen zu unterrichten; denn ich habe schon so viele Bedürfnisse ausgesprochen, daß ich besorge, überlästig zu werden, wenn ich nur Nothruf vernehmen lasse. Auch die Erzählung der Fakten will ich beschließen, aus Besorgniß, lange Weile zu verursachen. Wenn aber noch eine umständlichere oder weitläufigere Kenntniß von dem Zustande der Dinge in Kentucky gewünscht wird, werde ich mich beeilen, mündlich oder schriftlich darüber Auskunft zu ertheilen.

Ich habe gesagt, daß Kirchen gebaut seien, aber ich habe nicht davon geredet, wie sich dieselben in einem Zustand völliger Nacktheit und Armuth befinden; sollte man doch wenigstens ein Ziborium, einen Kelch und einige Ornamente von jeder Farbe darin finden. Aber wenn die Gegenstände von dringendster Nothwendigkeit fehlen, mag man sich denken, wie es um das Akzessorium steht, welches in vielen Fällen in die Reihe nothwendiger Gegenstände tritt, besonders in Amerika, wo der Priester seine Kapelle mit sich tragen muß, wenn er die Nationen oder Pfarreien besuchen will, die keinen bleibenden Pfarrer haben. Es ist dringend, diesem Uebelstand abzuhelfen, weniger um den Missionären ihre Mühe zu erleichtern, als für die Würde des katholischen Kultus zu sorgen.

Folgt die Uebersichtstabelle.

Diözese v. Kentucky.	Im Jahr 1810	Im Jahr 1836
Priester	6 { 4 Dominikaner, 2 Weltgeistliche,	36 { 23 Weltpriester, 5 Dominikaner, 8 Jesuiten.
Klosterfrauen	0	260
Katholiken	16,000 beiläufig,	35,000 beiläufig.
Kirchen	10, davon 2 aus Ziegeln,	33, davon 23 aus Ziegeln.
Klöster	0	3 Stammhäuser.
Kollegien.	0	2 blühende.
Erziehungshäuser oder Schulen,	0	11 vollständige.
Seminarien,	0	1 großes, 1 kleines im gl. Gebäude.
Bisthümer.	0	4 auf dem Gebiete, das anfangs unter meiner Jurisdiktion stand.

Bt. Jh., Bischof von Bardstown.

Petition an die hohe Tagsatzung für die Katholiken im Kanton Glarus.

Während die Theilnahme an dem Schicksale der katholischen Glarner im Kanton Luzern sich in Stoßseufzern kund giebt, erhält die folgende Petition in Solothurn und Freiburg zahlreiche Unterschriften. Nicht blos Privaten unterzeichnen sie, sondern im Kanton Solothurn haben mehrere Gemeinden eigens deshalb sich versammelt und einhellig den Beschluß gefaßt, im Namen der ganzen Gemeinde sie zu unterschreiben. Die „katholische Landsgemeinde" von Glarus, sich um Hülfe an die Tagsatzung wendend, hat nicht erhalten, daß ihre Zuschrift in der Tagsatzung verlesen wurde, was doch selbst den Zuschriften des Irren Meyer von Hitzkirch nie wiederfährt; was nun der folgenden Petition geschehen wird, muß man erwarten; hoffen dürfen wir doch, daß die Sache der Glarner mindestens noch einmal zur Sprache gebracht werden müße, und wenn die Tagsatzung sich so bereitwillig zeigen würde, diese Klage zu prüfen, wie sie bei der Angelegenheit von Schwyz gethan, so würden wir das Glück in alle Jahrhunderte hinaus rühmen. Das Schicksal der katholischen Glarner ist gegenwärtig noch nicht beneidenswerth, wenn auch die militärische Okkupation aufgehört hat; die Gerichte

müßen nun das ihrige thun, und diese lassen es an Geschäftigkeit nicht fehlen, da selbst die katholischen Frauen ihnen nicht entgehen. Die Petition lautet, wie folgt:

Hochgeachteter Herr Präsident!

Hochgeachtete Mitglieder der eidgenössischen Tagsatzung!

Die Unterzeichneten sind durch die jüngsten Vorgänge im Kanton Glarus tief bewegt; sie sehen da die Katholiken aus hundertjährigen, durch die feierlichsten Verträge und Eide älterer und neuerer Zeit gewährleisteten Souveränitätsrechten verdrängt und, unter der neunmal stärkern Zahl der Protestanten, künftighin im Staatsleben wie ausgelöscht und vergessen. — Doch wir treten hier nicht in das Politische ein; die katholischen Glarner haben an ihrer Landsgemeinde, den 13. August, erklärt: „Sie weichen dem Drang der Umstände, den Drohungen und der Gewalt; sie seien daher bereit, auf ihre politischen Vertragsrechte Verzicht zu thun." Aber auf das Höchste und Heiligste, auf ihre heilige Religion und die Rechte derselben können und sollen sie nicht verzichten; dieses theuerste Erbe ihrer Väter wollen sie ungetrübt ihren Kindern hinterlassen; darum sagen die edeln Männer: „Sie seien bereit, auf ihre politischen Rechte Verzicht zu thun, unter der bestimmten und feierlichen Bedingung, daß ihnen die bisher genossene Selbstständigkeit in religiöser und kirchlicher Beziehung belassen und von kompetenter Behörde die Versicherung ertheilt werde, daß man, weder jetzt noch in Zukunft, sie in ihren religiös-kirchlichen Rechten beschränken, oder auf irgend eine Weise in katholisch-religiöse oder kirchliche Sachen sich einmischen werde."

Aber, wer sollte es glauben? in unsern Tagen, wo man überall Freiheit und religiöse Toleranz verkündet, wird dieses gerechteste Begehren der katholischen Glarner geradezu abgewiesen!! Dieses heilige Begehren, von dem der Katholik, ohne seine Religion zu verläugnen, durchaus nicht abstehen kann, dieses Begehren wird den katholischen Glarnern rundweg abgeschlagen!!! Ja! nicht blos wird dieses Begehren, von welchem der Katholik Wohl oder Wehe für die ganze Ewigkeit abhängig glaubt, kurzweg verweigert, sondern es wird den Katholiken, falls sie nicht sogleich und unbedingt der ihnen aufgedrungenen neuen Verfassung entsprechen, mit Glarner-, Zürcher- und St. Galler-Bataillonen gedroht. Mit Kanonen und Bajonetten von Protestanten sollen die unglücklichen katholischen Glarner gezwungen werden, das zu thun und eidlich zu beschwören, was sie nicht thun und nicht beschwören dürfen, ohne gegen ihr Gewissen zu handeln, ohne an Gott und ihrer heiligen Religion Verräther zu werden.

Hierin, hochgeachtete Herren Präsident und Mitglieder der hohen Tagsatzung! hierin sehen die Unterzeichneten eine aufwachende Verfolgung der Katholiken in Glarus. Ja! (wir finden uns gedrungen, es laut auszusprechen) wir

sehen in diesen Vorfällen des Kantons Glarus eine nahe bevorstehende blutige Verfolgung gegen alle Katholiken der gesammten Schweiz; denn wenn das so gerechte heilige Begehren der katholischen Glarner mit Gewalt unterdrückt wird, so ist damit der Religionskrieg erklärt: „Heute mir, morgen dir!“

Darum wenden wir uns an Sie, hochgeachtete Herren! Ihnen legen wir die drohende Gefahr des Vaterlandes ans Herz! Soll die Schweiz, im 19ten Jahrhundert, dem erstaunten Europa das erste Beispiel einer Religionsverfolgung darbieten? Soll in der Schweiz der Religionskrieg angefacht und unser Vaterland mit allen Gräueln und allem Elend desselben erfüllt werden? *) — Allen diesen drohenden Uebeln können nur Sie, hochgeachtete Herren! zuvorkommen; Sie können, kraft Ihrer erhabenen Stellung, ins Mittel treten; Sie können von den Glarnerischen Behörden fordern, daß den Katholiken alle nur mögliche Sicherheit für alle ihre bisher genossenen kirchlich-religiösen Rechte gewährt werde, und zwar nicht blos in allgemeinen Phrasen, sondern in genau bezeichneten und bestimmten namentlichen Rechten für Religion, Kirche und Schule.

Die Unterzeichneten nehmen sich also die Freiheit, Ihnen folgende dringende Bitte vorzutragen: Sie möchten durch Ihre Vermittlung bewirken, daß den katholischen Glarnern ihre gerechten, von Gott und ihrem Gewissen gebotenen Forderungen bewilligt, und daß ihnen auf das Feierlichste zugesichert werde:

1. Daß sie niemals, weder jetzt noch in Zukunft, in ihren bisher genossenen religiös-kirchlichen Rechten beeinträchtigt werden sollen, und daß man sich nie und auf keine Weise in katholisch-religiöse oder kirchliche Dinge einmischen werde.

2. Daß von den Katholiken und ihren Priestern kein anderer als ein von Bischof und Papst bewilligter Eid gefordert werden dürfe.

3. Daß den katholischen Glarnern vorbehalten bleibe, in dem jeweiligen Gesetze über die Wahl, den Bestand, die Verrichtung und den Geschäftsgang des katholischen Kirchenraths diejenigen Bestimmungen aufzunehmen, die sie zur Wahrung und Sicherstellung ihrer bisher ausgeübten religiösen und kirchlichen Rechte erforderlich erachten.

Genehmigen Sie ꝛc. ꝛc.

*) Wenn auch die hier ausgesprochenen Besorgnisse sich zum Glück nicht erwahrten, so ist noch nicht erwiesen, daß die Kette der Begebenheiten, welche sich hieran knüpfen könnte, schon geschlossen ist; und wäre auch dieses, so wird doch jeder Rechtliche die Billigkeit der Forderungen der katholischen Glarner anerkennen müßen, und sich bereit finden, sie zu würdigen, und sollte der Klagende auch noch so schwach sein; den Schwachen in ihrem Recht zu helfen, ist bieder. A. d. R.

Kirchliche Nachrichten.

Aargau. Die Rechtfertigungsschrift der aargauischen Klöster gegen die argen Beschuldigungen des Rückschlages und der Unfähigkeit zur Selbstverwaltung ist schon seit langer Zeit beim Großen Rathe auf dem Kanzleitische gelegen. Desgleichen auch eine Petition aus mehrern katholischen Gemeinden mit zahlreichen Unterschriften, daß den Klöstern die Verwaltung ihres Vermögens zurückgestellt und das Verbot der Novizenaufnahme zurückgenommen werden möchte. Am 12. Juli l. J. machte der Herr Präsident des Großen Rathes, Eduard Dorer, den Antrag: „Die Rechtfertigung der Klöster und die hierauf bezüglichen Bittschriften des Volkes, welche sich schon seit längerer Zeit auf dem Kanzleitische befunden haben, demselben zu entheben und über diese Angelegenheit zur Tagesordnung zu schreiten, indem dieselbe durch die ertheilte Instruktion als hierorts erledigt und bei einer andern Behörde befindlich betrachtet werden müße.“ Ohne irgend eine Bemerkung wurde dieser Antrag beschlossen. Ohne also der Rechtfertigung der Klöster, oder den Bittschriften des Volkes, ihren Bitten um Recht und den dafür angeführten Gründen nur die mindeste Aufmerksamkeit oder Beachtung zu schenken, geht der Große Rath darüber weg.

Genf. Protestantische Predikanten, die seit einiger Zeit Frankreich und die Schweiz durchziehen, um daselbst die Ideen Irwing's und seiner Anhänger zu verbreiten, haben neulich den Professor Preiswerk verleitet, mit zwei deutschen Studenten unsere Schule zu verlassen. Ein protestantisches Blatt beklagt mit diesem Abfall die Bestrebungen der neuen Art Apostel, welche gut wohnen, gut essen, sich elegant kleiden und bequem fahren. (A. R.)

Frankreich. Der Bischof von Bardstown, Herr Flaget, ist von Freiburg in der Schweiz nach Lyon gereist. Letzte Woche ist auch ein deutscher Missionär, von Hrn. Baraga gewonnen, über Paris nach Amerika abgereist und wird unter dem Bischof von Detroit seine Kräfte dem Dienste Gottes widmen.

Deutschland. Dr. Strauß hat mit seiner mythisirenden Bibelerklärung wieder einen Nachahmer gefunden. Der Kandidat Horn aus dem Hannoverschen hat eine „Natürliche Erklärung der biblischen Geschichte vom Tode Jesu bis zur Ausgießung des heiligen Geistes“ herausgegeben, worin ganz plump Joseph von Arimathea und Nikodemus als Betrüger, die Jünger als Betrogene erscheinen. Die Schrift ist in Holstein verboten und dem Verfasser das Predigtamt untersagt.

Oesterreich. Seit Ende Juli befinden sich in Linz mehrere Mitglieder der Gesellschaft Jesu, an ihrer Spitze P. Lange, ein geborner Petersburger, von hoher Bildung und Frömmigkeit. Ihre Anzahl wird später auf zwanzig kommen. Der Plan ist, hier die eigenen Zöglinge des

Jesuitenordens in der Philosophie, Mathematik und Physik zu unterrichten. Das Kollegium in Grätz hatte keinen Raum mehr gefunden, die hoffnungsvollen Jünglinge, welche um das Ordenskleid baten, aufzunehmen. Der Erzherzog Maximilian, jetzt Hoch- und Deutschmeister, hatte vor zehn Jahren am schönsten Platze nahe an Linz ein sehr großes und geschmackvolles Gebäude aufgeführt, so daß es für hohe Herrschaften oder andächtige Siedler eingerichtet werden konnte. Dabei befindet sich noch eine schöne Kapelle. Dieses ist nun den Jesuiten übergeben worden.

Baiern. München, 17. August. Vor einigen Tagen ist die General-Oberin des Ordens der barmherzigen Schwestern in Baiern, von ihrer Reise, die sie, begleitet von dem Beichtvater und drei Schwestern, in Ordens-Angelegenheiten nach Straßburg in ihr Mutterhaus gemacht hatte, wieder hier angekommen. Der edle Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt bewillkommte sie durch eine an die nächste Poststation Fürstenfeldbruck abgesandte Deputation auf das freundlichste, und gab dadurch wieder einen schönen Beweis seiner ihm so sehr zur Ehre gereichenden wahren Hochachtung und Dankbarkeit gegen diesen ehrwürdigen und höchst wohlthätigen Orden.

Das kleine, neu erbaute Krankenhaus zu Neumarkt im Regenkreise werden am Theresienfeste drei Schwestern übernehmen. Das katholische Krankenhaus zu Regensburg beziehen auf Michaelis fünf Schwestern.

Der Bau des neuen Mutterhauses zu München schreitet rasch fort, ungeachtet die Mittel zur Zeit nicht zulänglich scheinen. Man kann wohl sagen, daß die würdige Frau Oberin mehr mit ihrem felsenfesten Vertrauen auf Gott, als mit Geld baue. Vor Kurzem erst beehrte eine hohe Person das Krankenhaus mit einem Besuche und drückte ihre Verwunderung darüber aus, wie man es ohne die nöthigen Geldmittel nur wagen könne, den Bau fortzuführen. Die Frau Oberin erwiederte, daß sie auf Gott vertraue; könne sie wegen Mangels an Geld den Bau nicht mehr fortführen, so mache sie es in öffentlichen Blättern bekannt; man werde sie dann schon wieder unterstützen. Die hohe Person schien durch diese Antwort sehr überrascht; am andern Tage sendete sie der Oberin 2000 fl. und versprach auch bei Andern Fürsprache einzulegen. So hatte sich also das Gottvertrauen sogleich gerechtfertigt. Rührend ist die Theilnahme, welche dem schönen Unternehmen von vielen Seiten bewiesen wird. So schrieb vor einiger Zeit ein Menschenfreund der Frau Oberin Folgendes:

„Ich habe in öffentlichen Blättern gelesen, daß Sie, hochwürdige Mutter! für ihren heiligen Orden in München ein Ordens- oder Mutterhaus bauen, und zwar ohne einen andern Fond, als den des kindlichen Vertrauens auf den göttlichen Beistand und den der christlichen Liebe.

Ich zweifle nicht im Geringsten, daß sie unter dem Schutze und Segen Gottes das Haus der wohlthätigsten Nächstenliebe ausbauen und vollenden werden, sollten Sie dabei auch auf Anstände und Hindernisse stoßen, die einem solchen Unternehmen nie fehlen dürfen.

O wie sehr wünsche ich, daß sich die Töchter des heiligen Vincenz über ganz Baiern, ja über die ganze Erde ausbreiten möchten, überall christliche Liebe übend und gewiß auch erweckend!

Und wie sehr verdient dankbare Anerkennung unser fromme König Ludwig, der diesen wohlthätigen Orden nach Baiern berief!

Gern möchte ich, obgleich an der äußersten Gränze wohnend, zu diesem wohlthätigen Baue etwas beitragen. Ich lege daher eine kleine Opfergabe bei. Derjenige, der Ihnen zu diesem Baue den Willen und das Vertrauen gab, vermehre und segne die kleinen Gaben, daß sie zur Vollendung hinreichen." (Sion.)

Preußen. Die Hermesianer, welche wohl wissen, daß die Römer den Hermes nicht haben verstehen können, weil sie nur Latein verstehen, haben sich entschlossen und beschlossen, dessen Werke ins Latein zu übertragen und so den heiligen Stuhl zu belehren und zu bekehren. Damit es geschwind gehe, hat jeder Schüler ein Kapitel zur Hand genommen, nach Art der siebenzig Dollmetscher des alten Testamentes; sie hoffen, Rom werde das Urtheil zurücknehmen, bevor sie ihre Arbeit noch vollendet haben. — Die Hermes. Prof. Braun und Elvenich haben sehr prahlerische Berichte nach Deutschland geschickt und sich gerühmt, sie hätten sich alle möglichen Dokumente aus den römischen Archiven verschafft, was aber Niemand glauben will. Allen einflußreichen Prälaten beeilten sie sich ihre Aufwartung zu machen, und einer der ersten, den sie besuchten, war der — Jesuitengeneral. Angelegen suchten sie sich einer besonders einflußreichen Person angenehm zu machen, der sie folgende Logik auftischten: „Ew. Eminenz sind gegen de Lamennais, Hermes ist gegen de Lamennais, folglich werden Ew. Eminenz sicherlich für Hermes sein." Die Antwort hierauf war: „Zwischen de Lamennais und Hermes ist allerdings ein großer Unterschied, aber zwischen beiden steht noch die katholische Kirche, und dazu gehöre ich." (W. Z.)

Rom. Herr G. Eßlinger ist an der Brustwassersucht am 18. August zu Forli gestorben. Hr. Eßlinger war gebürtig aus Zürich, hatte in Frankreich, wo er als Feldprediger bei einem Schweizerregiment angestellt war, die katholische Theologie kennen gelernt. Im J. 1830 aus Frankreich zurückgekehrt, bewarb er sich um eine Stelle in seiner Heimath. Aber weil katholischer Gesinnung verdächtig, war er in Zürich mit seiner Bewerbung nicht glücklich und erhielt keine Stelle. Dies war ihm Anlaß, daß er zur katholischen Kirche übertrat und die Stelle eines Aumonier im zweiten Schweizerregiment in päpstlichen Diensten annahm. Hier genoß er die Achtung und Liebe des heil. Vaters und war auch Mitarbeiter an der zu Rom von de Luca herausgegebenen gelehrten Zeitschrift Annali religiosi. Seine Hinterlassenschaft theilte er zwischen seinen nächsten Verwandten und dem Seminar zu Freiburg, wo er seine priesterliche Bildung genossen hatte.

Am 1. Sept. machte der heil. Vater eine Ausfahrt in die Stadt Rom, und wurde von den Einwohnern mit

größter Freude empfangen; man bemerkte in seinem Blicke die Sorge wegen der Bedrängniß seiner Untergebenen. Die Kardinäle Tosti und Ciachi sind besonders thätig, um dem Uebel entgegenzuarbeiten; den Arbeitern verschaffen sie Arbeit und sorgen dafür, daß sie nicht plötzlich brodlos können gemacht werden. Am 31. August war die Zahl der Gestorbenen 241, am 1. Sept. 200; auch die Zahl der Erkrankten war geringer. Für Erhaltung der öffentlichen Ordnung ist hinreichend gesorgt.

Vermischtes. Wir hatten uns darauf gefaßt gemacht, es werde der Korrespondenzartikel aus Rom in No. 35 dieses Blattes eint oder andern radikalen Protestanten zu hämischen Bemerkungen verleiten. Doch wir irrten; nicht Protestanten nahmen daran Anstoß, sondern Herr Burkhard Leu, Professor der Dogmatik an der hiesigen theologischen Lehranstalt, und zwar auf eine Weise, daß wir es nicht unbemerkt lassen dürfen. Wir ließen es uns so wenig als irgend Jemand einfallen, die Mißhandlung des Preußen in Schutz zu nehmen; aber kein billiger Mensch wird, so wenig als wir, die vorhergegangenen Andachten deshalb geringschätzen oder herabwürdigen wollen, sondern bedenken, daß es in Rom eben so wohl einen Pöbel giebt, als in allen andern größern und kleinern Städten, und daß derselbe auf gleiche Weise sich hier wie dort beim Erscheinen der Cholera geäußert hat; er wird bedenken, daß die frommen Gläubigen, welche mit so glühender Andacht gebetet, wahrscheinlich (was indeß von unserm Korrespondenten begreiflicher Weise nicht ausgemittelt werden konnte) nicht dieselben Leute waren, wie die, welche diese Exzesse begangen haben, und daß diese frommen Andachtsübungen gewiß auch in den Gläubigen eine eben so große und vertrauensvolle Hingebung in Gottes Willen werden hervorgebracht haben; er wird bedenken, daß diese Mißhandlung nicht eine überlegte That, sondern die Folge einer plötzlichen Aufwallung der Leidenschaft war, wobei das bekanntlich sehr reizbare Temperament des Südländers nicht außer der Rechnung gelassen werden darf; er wird bedenken, daß sich die Aufregung auf zwar ungeziemende Weise gegen die radikale Partei Luft gemacht habe, daß man aber hieraus sehen kann, wie schwer diese Partei gesündigt, wie viel sie schon gefrevelt haben muß, daß man sie solcher Bosheiten fähig halten konnte. Aber nein, daß der Lehrer der Theologie die Sache der Religion von solchen Exzessen sondere und die frommen Andachtsübungen in Schutz nehme, das wäre zu viel gefordert; daß ein übrigens vielleicht braver Mensch in der Uebereilung eine nie zu entschuldigende That vollbringen könne, scheint er jetzt nicht zu wissen, denn es betrifft ja Rom! „An einem solchen religiösen Handwerk, wie es in der Stadt Rom scheint getrieben zu werden", wie Herr Leu sich ausdrückt, sieht er den Grund dieses Exzesses allein; er ärgert sich am „wunderthätigen Madonnabild" und sieht damit „ein abgöttisches Wesen treiben", und sagt darüber: „Sieht „man nicht bei den Römern den unchristlichen Sklavensinn, „der unter der Zuchtruthe des Vaters sich beugt, und

„elendiglich aufschreit zum Himmel, doch nicht zu Gott, „sondern zur Mutter, damit sie den erzürnten Vater be„sänftige, ja nicht einmal dieses, das wunderthätige Bild „soll helfen. Und wenn dann am folgenden Tage nach der „Prozession, wie amtliche Berichte melden, sogleich hundert „Menschen an der Cholera sterben, wo sieht man da noch „eine vertrauensvolle Hingabe in den Willen Gottes"? (Hat denn Herr Leu wirklich Alles in Rom und in aller Römer Herzen gesehen, um zu wissen, daß keine Hingabe in Gottes Willen war? Wie absprechend und wie böswillig!) „wo „sieht man irgend eine Frucht der so herrlich an den Tag „gelegten Frömmigkeit?" (Wir hoffen seiner Zeit auch noch hievon sprechen zu können.) „Kann man in einem Augen„blicke aus Engeln Teufel werden?" (Wo waren die Engel und wo sind die Teufel?) „Allein so geht es, wo man den „äußern Schaum des religiösen Lebens an den Himmel „erhebt und allein pflegt; wo man statt den Heiland, den „Gottessohn den Menschen nahe, und das Himmelreich in „ihr Inneres zu bringen, ihnen eine Puppe in die Hand „giebt und ausruft: Groß ist die Diana von Ephesus!" Was ist denn unserm theologischen Lehrer die Puppe? Etwa das Marienbild? Und was versteht der Dogmatiker unter der Diana von Ephesus? Sind etwa solche Andachtsübungen dergleichen Theologen im Sinne des Eidgenossen „Fratzereien" und „abgöttisches Wesen"? Will der dogmatische Lehrer, will ein Katholik Spott treiben, oder meint er es ernst? Allein so geht es, antworten wir ihm mit seinen eigenen Worten, wo man den äußern Schaum des religiösen Lebens an den Himmel erhebt und allein pflegt, und das Herz leer ist von dem, was es reden soll, es redet bisweilen das, wovon es voll ist!

— Die katholische Kirchen-Zeitung von Aschaffenburg macht über die Rechtfertigungsschrift der aargauischen Klöster die ungünstige Bemerkung, daß sie nur dem Mammon gedient und dem Evangelium entgegen sich nur Schätze gesammelt haben, welche die Diebe und Motten zerstreuen. Allein dies Blatt vergißt, daß man die Klöster hauptsächlich der Verschleuderung vor aller Welt beschuldigt hat. Sollten sie sich nun in etwas anderm als hierin rechtfertigen? Nun das haben sie ehrenvoll gethan. Und wenn wahr ist, was Fr. Hurter sagt, daß der sittliche Zustand der Klöster meist mit dem ökonomischen gleichen Schritt hält, so ist das Ergebniß für diese Klöster wieder nicht unehrenvoll. Dagegen kennen wir leider in der Schweiz Klöster, die ökonomisch wie sittlich den Krebsgang machen oder die gar schon auf dem Aeußersten sind. Zudem ist ihr Vermögen auch ein Talent, das Gott in ihre Hand zur treuen Verwaltung gelegt hat und das sie somit auch nicht leichtfertig verschleudern dürften; auch ist es nicht ganz unnütz in ihrer Hand gelegen, sie haben auch Wohlthaten in Menge damit gewirkt, so daß man ihnen sogar daraus einen Vorwurf machen will. Ob sie vielleicht mehr hätten leisten können und sollen, darüber wollen wir sie mit Gott und ihrem Gewissen zu Rath gehen lassen! — Dasselbe Blatt druckte in No. 94 auch den Bericht des Waldst. Boten über Entheiligung der Festtage in

Solothurn ab, und bemerkt dann dazu: „Es ist nicht genug, „die Dinge, wie sie sind, zu erzählen, sondern es ist noth„wendig, zu zeigen, wie und warum es so geworden? „Hat der Klerus in Solothurn, wie in der Schweiz über„haupt, seine Aufgabe begriffen und gelöst? Soll, „wer dazu da ist, zu säen, es aber nicht oder schlecht thut, „sich beklagen, wenn die Aernte schlimmer ausfällt?" Wenn es eine Rechtfertigung wäre, wenn man sagen könnte: da macht man es auch so, — wahrlich so müßte man nur auf Deutschland und benachbarte Länder hinweisen. Wenn dieses aber auch keine Rechtfertigung ist, so sollte es dem Kritiker doch zeigen können, daß die Ursachen davon nicht allein, ja nicht hauptsächlich im Klerus liegen. Wo giebt es nicht schlechte Menschen, die sich mit dem Laster noch brüsten? Und wo dieses ist, liegt die Pflicht denn nicht in der Regierung, solche grobe Ausbrüche des Lasters mit der ihr zustehenden Gewalt zurückzuhalten? Aber kennt nicht bald alle Welt die Stellung einiger Regierungen in der Schweiz gegen das Christenthum und gegen die Kirche? Jedenfalls aber darf eine solche Stimme beim Klerus auch nicht unbeachtet verschallen, sie mahnt ihn an seine Pflicht; der mag sich ernst fragen: habe ich gethan, was in meiner Pflicht und Gewalt lag, um die Sache zu bessern, oder bin ich meiner Hirtenpflicht lässig untreu geworden? Hat der Hirt feig die große Heerde im Stich gelassen, als der Wolf sie angriff, auf wen will er die Schuld abladen, wenn die große Heerde vernichtet ist?

Eidgenossenschaft. Heute den 15. d. waltete in der Tagsatzung eine lange Diskussion in Betreff des Frauenklosters Paradies im Kanton Thurgau, welches die Regierung des K. Thurgau aufgehoben und seine Liegenschaften zu 275,000 Fr. veräußert hat, wogegen die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden sowohl wegen des Bundes als vermöge der durch sie vorzüglich geschehenen Wiederherstellung protestirten. Thurgau behauptete: das Kloster habe seit 1804 nicht mehr bestanden, die Regierung habe es nicht für den Staat eingezogen, sondern nur für Schulen, Kultus und Arme, Schwyz habe die Jesuiten aufgenommen und Thurgau Paradies aufgehoben, Schwyz möge die Jesuiten, Thurgau Paradies behalten. Luzern sucht kirchen- und staatsrechtlich zu beweisen, daß es (Luzern) keine Ansprache auf Paradies habe, und was zu einem Kloster als solchem erforderlich sei; es sucht nachträglich in's Protokoll zu bringen, daß es im Bundesart. 12 gegen den Ausdruck „kanonischen Bestand" (der gar nicht im Bund ist) im J. 1814 protestirt habe. Zürich wünscht Thurgau zur Erfindung Glück, daß es Klöster aufheben und das Gut einziehen könne, ohne es doch zu Staatsgut zu machen; dadurch werde dieses Gut erst recht heilig und gesichert; es zeigt große Lust, noch einen Theil von Paradies an sich zu nehmen, weil der Stifter, Graf Kyburg, in seinem Gebiete gewohnt habe. St. Gallen will beweisen, daß, weil St. Gallen St. Georgen 1834 aufgehoben habe, Thurgau dasselbe thun könne.

Paradies hatte seinen gründlichen Vertheidiger an

Uri. Es zeigt, daß die protestantischen Stände zur Reformationszeit schon zwei Drittheile davon genommen, die katholischen es hergestellt haben, daß es immer bestanden, die Abtissin immer gewählt habe, daß die Verwaltung durch Katharinathal ausdrücklich vom Staate sei angeordnet worden, um es wieder herzustellen, Alles durch Akten schlagend bewiesen.

Die Abstimmung lautete: Will man den Forderungen der Stände Uri, Schwyz und Unterwalden entsprechen, daß das Kloster Paradies wie jedes andere Schutz und Sicherheit finden, und allen entgegengesetzten Bestrebungen Einhalt gethan werden soll? Hiefür waren Uri, Unterwalden, Tessin, Neuenburg und Schwyz.

Dieser Forderung nicht zu entsprechen, stimmten: Zürich, Solothurn, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Baselland schaft und Luzern. Graubünden war ohne Instruktion, Freiburg beruft sich auf sein Votum, die übrigen Stände nehmen ad Referendum. Thurgau hatte vor der Abstimmung noch erklärt, daß kein Kloster Paradies mehr bestehe, so daß hiernach über die Klöster gar keine Frage sollte walten können, wenn es einer Regierung beliebt hat, ein Kloster aufzuheben.

Im Verlage der H. Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen sind erschienen und bei Gebrüdern Räber in Luzern zu haben:

Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahrs. Von Dr. Joh. Baptist v. Hirscher, Professor der Theologie zu Tübingen. Erster Theil. 1837. (Die Evangelien vom Advent bis Ostern enthaltend.)

Die Menge der Predigten- und Predigtmaterialien-Sammlungen, welche schon im Druck erschienen sind, und die so selten dem entsprechen, was sie versprechen, durften uns Bedenken machen, solche Predigtmaterialien anzuzreisen; selbst der hochgefeierte Name des Verfassers soll uns hierin nicht hindern. Bald konnten wir uns jedoch überzeugen, daß dieses Werk eine erfreuliche Ausnahme von andern dieser Art mache. Wenn Hr. Hirscher in seinem Lehrbuch der Moral sich schon weit mehr dem abhandelnden Predigertone genähert hat, als sonst in solchen Lehrbüchern zu geschehen pflegt, so ist hier der Stoff noch weniger blos skizzirt hingelegt, sondern in vollständiger Ausführung und Abhandlung behandelt — so ausführlich, wie man es selten in ausgearbeiteten Predigten findet. Die Behandlung ist homiletisch, der Verfasser hält sich an das jedesmal vorkommende Evangelium, jedoch so, daß im Verlauf des Kirchenjahres alle Hauptwahrheiten der Dogmatik und Moral mehr oder weniger ausführlich zur Sprache gebracht werden sollen. Das bisher Erschienene (44 Bogen stark) enthält die Zeit vom Advent bis Ostern; um von Bemerkungen, die mittlerweile über diesen Band gemacht werden dürften, Gebrauch machen zu können, wird der Verfasser den zweiten Band erst später erscheinen lassen. Es ist nicht unbekannt, daß Hr. Hirscher mit spätern Jahren tiefer in die Geheimnißlehren eingedrungen und von einigen unhaltbaren Gedanken abgestanden ist, weshalb ihn die Feinde der Kirche bereits wie Hrn. Möhler anbellen. Um so mehr Zutrauen schenkt ihnen der Katholik. Die Abhandlungen sind so ergreifend geschrieben, daß sie nicht nur Predigern als Hülfs- und Musterbuch, sondern gar wohl auch zur Selbstbetrachtung und Erbauung empfohlen zu werden verdienen; das Wort Gottes ist hier nicht verwässert und durch Erklärung entkräftet; tiefe Auffassung der Religion und nicht minder tiefe Welt- und Menschenkenntniß zeichnen den Verfasser aus. Das Papier ist sehr schön.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.